

Hanna Ernst*
Papieski Wydział Teologiczny, Wrocław

DIE FÜRSPRACHE MARIAS ALS ÖKUMENISCHES PROBLEM

Heute sind marianische Themen eine große Herausforderung für die Teilnehmer des ökumenischen Dialogs. Sie aufzugreifen und richtig zu berücksichtigen, ist von großer Bedeutung im Streben nach der Einheit der Christen, die der Wille Christi ist. Unter den mariologischen Fragen, die in Diskussionen zwischen Konfessionen aufgeworfen wurden, ist eine der schwierigeren Streitfragen die Lehre von der Fürbitte der Heiligen Jungfrau Maria. Unterschiede zwischen den Konfessionen in der Wahrnehmung dieses Themas, die in der Zeit der Reformation begannen, verfestigten sich und bestehen bis heute. Das Zusammenkommen gespaltenen Christen, das eine gemeinsame Betrachtung dieser Streitfrage ermöglichte, war verbunden mit dem Beginn eines Dialogs, befreit von alten Emotionen, Spannungen und Vorurteilen. Dieser Artikel zielt darauf ab, die Frage zu beantworten, ob es möglich ist, das Mysterium Mariens, ihren Platz und ihre Rolle in der Kirche im Rahmen des geführten ökumenischen Dialogs neu zu lesen, was zu einer Einigkeit in der Frage ihrer mütterlichen Fürsprache führt.

EINFÜHRUNG

In Gottes Heilsplan, der die ganze Menschheit umfasst und der der Welt mit dem Kommen Christi offenbart wurde, nimmt die Mutter des Erlösers einen besonderen Platz ein. Nach dem ewigen Plan des Schöpfers wurde Maria auf einzigartige Weise ins Geheimnis Christi und ins Geheimnis der von ihm gegründeten

* Mgr Hanna Ernst – absolwentka Akademii Ekonomicznej we Wrocławiu oraz teologii na Papieskim Wydziale Teologicznym we Wrocławiu, posiada międzynarodowy certyfikat językowy Instytutu Goethego, laureatka konkursu organizowanego przez Kardinal Meisner Stiftung we współpracy z Papieskim Wydziałem Teologicznym; obszar zainteresowań: mariologia; e-mail: hannaernst17@gmail.com; ORCID: 0000-0002-8372-8544.

Kirche einbezogen. Mutter Christi, die von der Nacht von Bethlehem bis zum Kreuz des Golgatha ständig im Leben ihres Sohnes anwesend war, übertrug ihre grenzlose Hingabe an die entstehende Kirche. Die Mutter Christi ist die Mutter der Kirche. Maria wurde der Teil des Geheimnisses der Kirche.

Jesus Christus gründete eine einige und einzige Kirche und wünschte die Einheit dieser. Diese Einheit ist nicht etwas Nebensächliches, sondern gehört zum Wesen der Gemeinschaft seiner Jünger und steht im Zentrum seines Wirkens (US, 9). Infolge zahlreicher Spaltungen im Laufe der Jahrhunderte ging die ursprüngliche Einheit der Kirche verloren. Die Wunde, die der Kirche durch das Brechen der Einheit zugefügt wurde, ist besonders schmerzhaft, weil sich die vielen Streitigkeiten der geteilten Christen auf die Person der Mutter des Erlösers konzentrierten. Sie führten zur falschen, paradoxen Überzeugung, dass der Herr die Christen vereint und seine Mutter sie teilt. Es sollte nachdrücklich betont werden, dass Maria niemals die Ursache für die Trennung zwischen den Kirchen war, sondern vielmehr ein Opfer dieser Spaltung wurde. Zusammen mit der Vertiefung der Spaltungen in der Kirche, wurden die Unterschiede in Bezug auf die Person Mariens und ihre Rolle im Heilswerk immer deutlicher, was zu Lehrstreitigkeiten führte.

Ein Dialog zwischen den geteilten Christen, der es ermöglichen würde, diese umstrittene Frage gemeinsam zu diskutieren, schien lange Zeit ein unrealistisches Unterfangen zu sein. Der Weg zum Dialog zwischen christlichen Konfessionen wurde vom zweiten Vatikanischen Konzil auf katholischer Seite geebnet. Eines der Hauptziele des Konzils war es, die Bemühungen zur Wiederherstellung der Einheit aller Christen zu intensivieren. Am Anfang des Dekrets über den Ökumenismus, das vom Konzil ausgearbeitet wurde, lesen wir, dass die Spaltung der Kirche „ganz offenbar dem Willen Christi widerspricht, ein Ärgernis für die Welt und ein Schaden für die heilige Sache der Verkündigung des Evangeliums vor allen Geschöpfen ist“ (DE,1). Das Dekret erkennt gleichzeitig die aufkommenden Wünsche der geteilten Christen nach gegenseitiger Annäherung und Einheit im Glauben an. Ihre Verfolgung dieses Ziels führten zur Entstehung einer ökumenischen Bewegung, die Wiederherstellung der Einheit aller Christen anstrebt. Die effektivste Form der Verständigung im Rahmen der ökumenischen Bewegung ist ein Dialog, der auf Wahrheit und Liebe beruht. Im diesem Dialog sind marianische Themen nach wie vor sehr wichtig und gleichzeitig besonders schwierig.

Dieser Artikel widmet sich einem ausgewählten Thema auf dem Gebiet der Mariologie, das im Rahmen des ökumenischen Dialogs betrachtet wird. Gegenstand der Artikel ist die Frage der Fürsprache der Heiligen Jungfrau Maria als ökumenisches Problem. Ziel dieser Artikel ist es, die Frage zu beantworten, ob es möglich ist, das Geheimnis der Mutter des Erlösers, ihren Platz und ihre Rolle in

der Kirche im Rahmen des ökumenischen Dialogs erneut zu lesen, was zur Erreichung der Einheit in Bezug auf die Lehre von der Fürsprache Marias führen wird.

MARIAS FÜRSPRACHE ALS UMSTRITTENES THEMA IM ÖKUMENISCHEM DIALOG. PROTESTANTISCHER WIDERSTAND GEGEN DIE LEHRE VON DER FÜRSPRACHE MARIENS

Die Frage der Fürsprache Mariens ist derzeit eines der umstrittensten Themen, und sie wird daher als große Herausforderung für die Teilnehmer des ökumenischen Dialogs angesehen. Um Schlussfolgerungen zu ziehen, die die Antwort auf das gestellte Problem ermöglichen, müssen zunächst die Hauptstreitpunkte zwischen den Konfessionen im Bereich des diskutierten Themas geklärt werden. Die Unterschiede zwischen den Konfessionen in der Wahrnehmung der Frage der Fürsprache Mariens, die während der Reformation eingeleitet wurden, sind dauerhaft und bestehen bis heute. Die aus der Reformation des sechzehnten Jahrhunderts stammenden Konfessionen erkennen die besondere Würde und Heiligkeit Mariens an. Sie präsentieren sie als Beispiel, dem sie folgen sollen, verweigern ihr jedoch jede Rolle der Fürbitte. Daher darf man festhalten, Maria spielt in evangelischer Gebetspraxis nahezu keine Rolle. In der katholischen Kirche ist die Anrufung Mariens und das Fürbittegebet an die Mutter Jesu jedoch eine der Formen der Marienverehrung, die sich im Laufe der Jahrhunderte entwickelte. Nach Glauben der Katholiken bringt Maria Gebete vor Gottes Thron und tritt als Fürsprecherin der Menschen ein. Die Frage der Fürsprache Marias wurde zu einem der umstrittensten Themen in der Geschichte der geteilten Kirche. Sie löste zahlreiche, emotionale Streitigkeiten aus und führte zu gegenseitigen Vorurteilen, die über Jahrhunderte andauerten. Die Überwindung der bestehenden Spaltung in dieser Frage und die Annäherung der Positionen von Katholiken und Protestanten ist eine große Herausforderung für Teilnehmer des ökumenischen Dialogs.

Um im ökumenischen Dialog über das Thema Marias Fürsprache bedeutende Fortschritte zu erzielen, sollten die Teilnehmer von beiden Seiten bestimmte wesentliche Fragen berücksichtigen. In erster Linie müssen die Umstände näher betrachtet werden, die dazu führten, dass die Protestanten sich der Lehre von der Fürsprache Marias widersetzen. Sie weisen darauf hin, dass die Haltung der reformatorischen Kirchen zu dieser Frage weitgehend durch die Tatsache beeinflusst wurde, dass das Glauben an die Fürsprache Mariens eine starke Determinante der katholischen Identität wurde. Die Konfessionen, die sich aus der Reformation ergaben, neigten dazu, diese Identität abzuschneiden, jedoch zunächst aus Gründen, die nicht mit der Mariologie zu tun hatten.

Das Wesen der Reformation war nicht der Streit um die Mutter des Herrn, wie die Tatsache zeigt, dass keines der Dekrete des Konzils von Trient Maria vollständig gewidmet war. Die Reformation war daher nicht gegen die Mariologie, sondern gegen die Tendenz zu einer Überbetonung der Mariologie. Martin Luther war ein großer Verehrer der Gottesmutter. Er rief Maria in Gebeten an und richtete seine Bitten an sie. Im Jahr 1520 veröffentlichte Luther seinen berühmten Kommentar zur Hymne Magnifikat. Luther wendet sich an Maria und bittet sie um die richtige Übersetzung und Deutung des Lobgesangs. Bemerkenswert sind die Worte des Reformers: „man soll Maria anrufen, damit Gott ihretwegen uns die Gnade gibt, um die wir bitten. In dem gleichen Sinne, dürfen wir andere Heiligen in Gebeten anrufen“. Luther erhöht Maria und bittet um Ihre Fürsprache vor Gott, er definiert jedoch klar die Grenzen der Marienfrömmigkeit. Der Reformator erinnert daran, dass Maria keine Göttin ist, die jemanden etwas von sich selbst spenden kann.

Die marianische Orientierung Luthers schlug jedoch seit 1522 eine andere Richtung ein. Der Reformator war beunruhigt über die Tendenz zu einer Überbetonung der Mariologie und über die dazu führende Gleichrangigkeit zwischen Maria und Christus. Martin Luther war zutiefst davon überzeugt, dass Maria auf falsche Weise angebetet wird. Er widersprach entschieden der Tendenz, sie als barmherzige Mutter, Mittlerin der Sünder, vom strengen Richter Christus geschützt zu behandeln. Nach Luthers Verständnis wurde Christus durch die ständige Erhöhung seiner Mutter in den Schatten gestellt. Auf der Seite der Reformation wurde die Anrufung Mariens aufgegeben, weil sie im allgemeinen Glauben der Protestanten den Platz Christi vollständig einnahm. Daher werden wir in keinem evangelischen Gebetbuch einen Satz finden wie „Maria, ora pro nobis!“

MARIAS FÜRSPRACHE IN DER KATHOLISCHEN THEOLOGIE

Die Umstände des Widerstandes der Protestanten gegen die Lehre von der Fürsprache Marias zeigen, was im ökumenischen Dialog hervorzuheben ist. Die katholische Seite sollte nämlich diese Frage aus theologischer Sicht so verstehen und darstellen, dass ohne Zweifel festgestellt werden kann: Marias Fürsprache mindert nicht die einzige, ewige Vermittlung Christi. Die Fürsprache Marias sollte niemals als Konkurrenz oder auch nur als Ergänzung zur einzigen Vermittlung Christi gedacht werden. Maria spendet im Unterschied zu Christus dem Beter die Kraft nicht von sich aus, sondern erbittet sie von Christus, dem Erlöser. Eine solche theologische Erklärung zu der Frage über Marias Fürsprache enthält sowohl ein Dokument des Zweiten Vatikanischen Konzils- Dogmatische Konstitution über die Kirche, als auch die Enzyklika des Papstes Johannes Paul II. *Redemptoris*

Mater. Durch Bezugnahme auf diese beiden Dokumente ist es im ökumenischen Dialog möglich, das Verständnis von Marias Fürsprache in der katholischen Kirche richtig zu erklären.

Im konziliaren Dokument finden wir die Begründung für die Frage der Fürsprache der Heiligen, die sich auf die Natur Gottes bezieht. Gott behält nämlich nichts für sich. Es liegt in der Natur Gottes, Liebe und Güte mit seinen Geschöpfen zu teilen. Wenn wir diese Wahrheit auf das besprochene Thema Fürsprache der Heiligen anwenden, können wir verstehen, dass Christus, geleitet von der Liebe, die er mit den Menschen teilt, Ihnen auch ermöglicht, an seiner Vermittlung teilzunehmen (LG, 62).

Menschen können sowohl im Leben, als auch nach dem Tod an der einzigen Vermittlung des Erlösers teilhaben. Da wir zu unseren Lebzeiten, unsere Lieben bitten, für Absichten zu beten, die uns wichtig sind und der Tod nicht die Verbindung zu den Verstorbenen bricht, besteht die natürliche Folge darin, dass diejenigen um Fürsprache gebeten werden, von denen wir glauben, dass sie bereits in voller Gemeinschaft mit Gott sind. Man sollte das Fürbittegebet im Licht der Wahrheit betrachten, die Benedikt XVI. in der Enzyklika *Spe salvi* ausdrückt:

Kein Mann ist eine Monade, die sich selbst verschlossen hat. Es gibt eine tiefe Gemeinschaft zwischen unseren Wesen, die durch mehrere Abhängigkeiten miteinander verflochten sind. Niemand lebt alleine. Niemand sündigt alleine. Niemand wird alleine gerettet. Das Leben anderer tritt ständig in mein Leben ein, im Schlechten wie im Guten. Fürbitte für den anderen ist also auch nach dem Tod nichts Fremdes für ihn (*Spe salvi*, 48).

Diese Erklärungen werfen das richtige Licht auf die Frage der Fürsprache der Heiligen, die an der Vermittlung Christi teilhaben.

Die Fürsprache Mariens, die einen besonderen Platz in der Gemeinschaft der Heiligen einnimmt, hat ebenfalls einen einzigartigen, spezifisch mütterlichen Charakter und wird immer auf die alleinige Vermittlung Christi bezogen. Die Dogmatische Konstitution über die Kirche zeigt Marias Fürsprache als Ergebnis ihrer mütterlichen Sorge:

In ihrer mütterlichen Liebe trägt sie Sorge für die Brüder ihres Sohnes, die noch auf der Pilgerschaft sind und in Gefahren und Bedrängnissen weilen, bis sie zur seligen Heimat gelangen. Deshalb wird die selige Jungfrau in der Kirche unter dem Titel der Fürsprecherin, der Helferin, des Beistandes und der Mittlerin angerufen (LG, 62).

Das Konzil fügt aber hinzu: Das aber ist so zu verstehen, daß es der Würde und Wirksamkeit Christi, des einzigen Mittlers, nichts abträgt (LG, 62).

Ein ähnlicher Ansatz zu dem Thema der Fürsprache Marias finden wir in der Enzyklika des Papstes Johannes Paul II. *Redemptoris Mater*. Dieses Dokument ist die wichtigste Lehre des Heiligen Vaters über Maria. Der Papst erklärt das Wesen der Fürsprache Marias, indem er sich immer wieder auf die Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils bezieht. Er betont somit die Rolle des einzigen Vermittlers Christi und kehrt ständig als einzige Norm zu ihr zurück. Johannes Paul II. zeigt die spezifisch mütterliche Natur der Fürsprache Marias und ihre Unterstützung, Unterordnung, völlige Abhängigkeit und Macht, die aus der einzigen Quelle stammen, die die Vermittlung Christi ist (RM, 38).

Erörterte Ansätze zur Frage der Fürsprache Marias, nach denen die von Christus beherrschte Ordnung des Heils eingehalten ist, sollten die Zweifel der Protestanten an der Wahrnehmung dieses Themas in der katholischen Kirche zerstreuen. Sie geben den Protestanten die Möglichkeit, Vorurteile und Ängste in Bezug auf die Lehre von der Fürsprache Marias abzubauen.

ÖKUMENISCHER WEG ZUR EINHEIT IM BEREICH DER LEHRE VON DER FÜRSPRACHE MARIENS

Richtiges Verständnis der Fürsprache Marias, ohne Übertreibung einerseits und unnötige Vorurteile andererseits, eröffnet den Weg zu einer bedeutenden Annäherung zwischen Katholiken und Protestanten in dieser Frage. Wir sehen diese ökumenische Offenheit jetzt sowohl auf katholischer Seite, als auch in den Kirchen der Reformation. Ihre reifste Frucht ist ein Dokument der Dombesgruppe „Maria in Gottesplan und in der Gemeinschaft der Heiligen“ veröffentlicht 1996–1997. In diesem Dokument wird versucht, die umstrittene Frage der Fürsprache Marias im richtigen Licht darzustellen:

Kann Fürbitte anders verstanden werden, als ein wesentlicher Bestandteil der Gemeinschaft der Heiligen auf Erden und im Himmel, der Menschen und des dreieinigen Gottes? Sie ist weit davon entfernt, ein Zeichen von Distanz und Unterschied. Ist die Fürsprache nicht eher ein Zeichen der Gemeinschaft und Teilhabe?

Das oben genannte Dokument ist eines der konkreten, positiven Ergebnisse des ökumenischen Dialogs über die Mutter des Herrn. Dieser Dialog kann immer noch große Früchte tragen und zur Einheit in der Frage über Marias Fürsprache führen. Um dieses Ziel zu erreichen müssen bestimmte Fragen berücksichtigt werden, die aus ökumenischer Sicht von besonderer Bedeutung sind.

Während des ökumenischen Dialogs sollte man vor allem beachten, dass alle Streitigkeiten auf der Grundlage der Quelle der christlichen Lehre beigelegt werden. Um Marias Fürbitte in der richtigen Perspektive betrachten zu können, muss man sie im Licht der Wahrheiten betrachten, die aus der Heiligen Schrift hervorgehen. Das Erreichen der Einheit ist in Bezug auf das diskutierte Thema vor allem durch die Rückkehr zum Evangelium möglich. Die Frage der Fürsprache Marias sollte immer als die in der Bibel verwurzelte Lehre gezeigt werden.

Insbesondere zwei Bibelstellen aus dem Evangelium des Heiligen Johannes erlauben es uns, die Wahrheit über Marias Fürsprache hervorzubringen: eine Hochzeit in Kana von Galiläa und das Testament Christi vom Kreuz. Bei der Hochzeit in Kana bemerkte Maria zuerst das Problem des jungen Paares und wandte sich sofort an ihren Sohn, der ebenfalls dort anwesend war. In prägnanten Worten: „Sie haben keinen Wein mehr“ wird die Essenz ihrer Fürsprache offenbart. „Diese Worte sind keine Informationswörter, sondern zeigen den Geisteszustand Mariens, die die Situation anderer verstehen kann“. Maria drückt ihre Sorge um die Menschen aus, erkennt ihre Bedürfnisse und Mängel und kommt ihnen dann entgegen. Johannes Paul II. verweist auf die diskutierte Szene in der Enzyklika *Redemptoris Mater* und betont dass „die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse bedeutet, sie gleichzeitig in die messianische Mission und die rettende Kraft Christi einzuführen. Das ist daher Vermittlung. Maria steht zwischen ihrem Sohn und den Menschen in einer Situation ihrer Mängel und Leiden. Maria steht dazwischen, daher als Vermittlerin, nicht als Fremde, sondern aus der Position der Mutter, sich bewusst, dass sie es als Mutter kann, und noch mehr: Sie hat das Recht, ihrem Sohn von den Bedürfnissen der Menschen zu erzählen. Ihre Vermittlung ist daher fürbittend. Maria tritt für Menschen ein“ (RM, 21). In dieser Szene spricht Maria dann Worte aus, die darauf hinweisen, dass ihre Fürsprache der einzigen Vermittlung Christi untergeordnet ist: „Tut alles, was Er euch sagt“. Maria allein ist nicht in der Lage, menschliche Mängel zu beheben. Sie gibt nicht die richtigen Lösungen für das Problem an, das in Kana aufgetreten ist, sondern wendet sich an den Sohn.

Die Beschreibung des Ereignisses aus Kana in Galiläa zeigt die Wahrheit über die mütterliche Fürsprache Mariens zu Beginn der messianischen Tätigkeit Christi. Ein weiteres Fragment des Johannesevangeliums bestätigt diese Rolle Mariens am Höhepunkt, also im Moment der Erfüllung des Opfers Jesu. Diese Szene zeigt zweifellos, dass der Sohn Gottes, der sich für alle Menschen opferte, nie vergaß, dass er das geliebte Kind seiner Mutter ist. Die Anrede Jesu „Frau, siehe dein Sohn“ (Joh 19,26) kann jedoch nicht nur als Wort privater Sorge um die Mutter verstanden werden. In der Kreuzesszene repräsentiert Apostel Johannes alle an Christus Gläubige, denen Maria als Mutter anvertraut wird. Wie der Kardinal Scheffczyk schreibt:

Hier kommt ein Vermächtnis zum Ausdruck, das Maria an „dem Jünger“ als Repräsentanten der ganzen Gemeinde erfüllen soll; nämlich an ihm die Aufgabe einer allgemeinen geistigen Mutterschaft zu vollführen.

Christus gab uns Maria als Mutter und diese Mutterschaft wird in ihrer mütterlichen Fürbitte für die Menschen sichtbar. Wie in Kana bemerkt Maria unsere Nöte, bringt sie vor Gott und wendet sich an uns mit Worten „Tut alles, was Er euch sagt“.

ZUSAMMENFASSUNG

Eine gemeinsame Sichtweise der Katholiken und Protestanten über Marias Fürsprache vor Gott, ist die Sichtweise im Lichte offenbarten, der in der Bibel enthaltenen Wahrheit. Die Evangelien zeigen deutlich eine sehr enge Beziehung Mariens zu ihrem Sohn, seinen Willen dazu, dass sie zur Mutter aller Gläubigen wurde und die Art und Weise, auf die sie ihre Aufgabe erfüllt – durch ihre mütterliche Fürsprache, die die Beteiligung an der einzigen Vermittlung Christi ist. Diese gemeinsame Sichtweise sollte also nicht als Frucht des ökumenisches Kompromisses, sondern als Rückkehr zur der in der Bibel anwesenden Maria wahrgenommen werden. Deshalb dürfen die Bestrebungen zu diesem Kompromiss als natürlicher Prozess verstanden werden, der zur Quelle des Glaubens aller Christen greift und die Bekehrung der Kirchen durch Rückkehr zu den Evangelien anstrebt.

Der Begriff Bekehrung hat hier Schlüsselbedeutung. Der Weg zur Einheit im Glauben entsteht gerade durch die Bekehrung der Herzen. Es gibt kein Ökumenismus ohne innere Veränderung (DE, 7). Aus der Bekehrung ergibt sich das Bestreben nach dem Erreichen der Einheit im Glauben. Auf diesen Dialog kann die Überzeugung des Heiligen Basilius angewandt werden, die zu der Zeit zahlreicher Aufteilungen christlicher Gemeinschaften ausgedrückt wurde. Er behauptete nämlich, dass dank anhaltender gegenseitiger Kontakte, in denen man keinen Streit sucht, Gott selbst zusätzliche neue Erklärungen angibt, wenn diese notwendig werden. Er verursacht, dass alles zum Guten zusammenwirkt, mit denen, die ihn lieben (der Brief 113). Mit dieser Überzeugung, die auf Glauben, Hoffnung und Liebe beruht, sollen Christen weiterhin den Weg zur Einheit gehen. Es ist möglich, diese Einheit im Glauben auch in der besprochenen Frage Marias Fürsprache zu erreichen.

Die Schlussfolgerungen aus den besprochenen Fragen bestätigen den Gedanken des Papstes Johannes XXIII: das, was uns als Christen verbindet ist viel stärker, als das, was uns voneinander trennt. In dem, was uns trennt zeichnen sich dagegen langsam gemeinsame Felder ab, die durch alle Christen möglich zu

akzeptieren sind. Der fortgesetzte Dialog dürfte weitere Annäherungen auch in der besprochenen Frage der Fürsprache Marias mit sich bringen. Die Schlussfolgerungen aus den analysierten Fragen ermöglichen eine positive Antwort auf die eingangs gestellte Frage. Im Rahmen des unternommenen ökumenischen Dialogs ist es möglich, das Geheimnis der Mutter Christi, ihren Platz und ihre Rolle in der Kirche erneut zu lesen, was zur Erreichung der Einheit in Bezug auf die Frage der Fürsprache Marias führen kann. Christen, die im Fürbittegebet an Maria vereint wären, könnten gemeinsam die Mutter des Erlösers verehren, die auf so einzigartige Weise am Gottes Heilsplan teilnahm und „in zahlreichen und komplexen Angelegenheiten im Leben von Einzelpersonen, Familien und Nationen immerfort mütterlich anwesend ist“ (RM, 52).

ABKÜRZUNGEN

DE – *Dekret über den Ökumenismus*

LG – *Dogmatische Konstitution über die Kirche Lumen gentium*

RM – *Enzyklika Redemptoris Mater*

US – *Enzyklika Ut unum sint*

BIBLIOGRAPHIE

DOKUMENTE DER KIRCHE

Benedikt XVI., *Enzyklika Spe Salvi*, Wrocław 2007.

Johanes Paul II., *Enzyklika Redemptoris Mater*, Wrocław 1995.

Das Zweite Vatikanische Konzil, *Dogmatische Konstitution über die Kirche*, Wrocław 2004.

Das Zweite Vatikanische Konzil, *Dekret über den Ökumenismus*, Warszawa 2014.

LITERATURVERZEICHNIS

Ferdek B., *Duch Boży nad wodami Renu. Refleksje nad ścieżkami nadreńskiej pneumatologii*, Wrocław 2010.

Ferdek B., *Nasza siostra – Córka i Matką Pana. Mariologia jako przestrzeń do syntezy dogmatyki*. Świdnica 2007.

Dombesgruppe, *Maryja w Bożym planie i w komunii świętych*, Paris 1999, „Salvatoris Mater” (2001) 3/4.

Luter M., *Das Magnifikat, verdeutscht und ausgelegt*, Freiburg 1982.

Scheffczyk L., *Maria. Mutter und Gefährtin Christi*, Augsburg 2003.

Skowronek A., *Zagadnienia maryjne w dialogu ekumenicznym*, 24.10.2004, http://analizy.biz/apologetyka/index.php-option=com_content&task=view&id=341&Itemid=50.htm [dostęp: 10.07.2017].

Wołyniec W., *Maryja w pełni objawienia*, Wrocław 2007.

Schlüsselwörter: Ökumenischer Dialog, Mariologie, Fürbitte Mariens

INTERCESSION OF THE BLESSED VIRGIN MARY AS AN ECUMENICAL PROBLEM

Summary

Nowadays Marian issues are a great challenge for participants in ecumenical dialogue. Noticing and properly reflecting them is of great importance in striving to achieve the unity of Christians, which is the will of Christ. Among the Mariological issues raised in discussions between different denominations, one of the more difficult contentious issues is the doctrine of the intercession of the Blessed Virgin Mary. Differences between denominations in perceiving this issue, initiated in the era of the Reformation, became consolidated and exist to this day. Opening the relationship between divided Christians, enabling joint consideration of this disputed issue, was associated with the beginning of a dialogue, freed from old emotions, tensions and prejudices. This article aims to answer the question of whether it is possible to re-read the mystery of Mary, her place and role in the Church as part of the ecumenical dialogue undertaken, leading to achieving unity regarding the issue of her maternal intercession.

Keywords: ecumenical dialogue, Mariology, Mary's intercession

WSTAWIENICTWO MARYI JAKO PROBLEM EKUMENICZNY

Streszczenie

Zagadnienia maryjne stanowią dziś wielkie wyzwanie dla uczestników dialogu ekumenicznego. Ich podejmowanie i właściwe rozważanie ma ogromne znaczenie w dążeniu do osiągnięcia jedności chrześcijan, będącej wolą Chrystusa. Wśród zagadnień mariologicznych poruszanych w dyskusjach między wyznaniem jedną z trudniejszych spornych kwestii stanowi nauka o wstawiennictwie Najświętszej Maryi Panny. Różnice pomiędzy wyznaniem w postrzeganiu tego zagadnienia, zapoczątkowane w dobie reformacji utrwaliły się i istnieją do dnia dzisiejszego. Wyjście ku sobie podzielonych chrześcijan, umożliwiające wspólne rozważanie tej spornej kwestii, wiązało się z rozpoczęciem dialogu uwolnionego od dawnych emocji, napięć i uprzedzeń. Niniejszy artykuł ma na celu udzielenie odpowiedzi na pytanie, czy w ramach podejmowanego dialogu ekumenicznego możliwe jest ponowne wspólne odczytanie tajemnicy Maryi, Jej miejsca i roli w Kościele, prowadzące do osiągnięcia jedności w odniesieniu do zagadnienia Jej macierzyńskiego wstawiennictwa.

Słowa kluczowe: dialog ekumeniczny, mariologia, wstawiennictwo Maryi